

Tropenglut und Forschermut

Eine Exkursion in die Pionierzeit deutscher Südostasienreisender

"Ein Wesenszug der Malaien ist die überaus große Reinlichkeit, die sich nicht nur in Äußerlichkeiten, sondern auch im Denken und Handeln zeigt. Ihr Charaktermerkmal ist großes Phlegma, das sich allerdings schnell in Jähzorn verwandeln kann. Lebhaft werden sie bei Spiel und Tanz." (Heinisch 1954:53)

So ist er also, der typische Malaie, verspielt, phlegmatisch und wer hätte nicht schon vom Amok gehört, ein Wort, das sich auch in der deutschen Sprache etabliert hat und in der Vorstellung vieler Deutscher immer noch mit den Wesenszügen ferner (oder auch hiesiger) Asiaten verbunden ist. Der Autor Heinisch hat allerdings schon zu seiner Zeit auf die großen Verheißungen und Potentiale der südostasiatischen Länder aufmerksam gemacht. Das war zwar nicht gerade prophetisch, doch ist dieses Goldrauschfieber in der deutschen Presseberichterstattung aktuell zur Asienreise Helmut Kohls erneut wiederauferstanden, in Szene gesetzt und eine Aufbruchstimmung Richtung Asien beschworen worden. Die APEC-Konferenz Bill Clintons und der Regierungsvertreter der Pazifik-Anrainerstaaten weist in die gleiche Richtung: Asien als dominante Wirtschaftsmacht und Region des rasanten Fortschritts im kommenden Jahrhundert.

"Europa und die jungen Neffen von jenseits des Atlantik sehen nur die Stahlskelette riesiger Speicher in Singapur und Hongkong. Sie sehen die Kraftwerke am Mekong und die Zinnindustrie auf Biliton oder die Bohrtürme auf Sumatra und in Birma." (Heinisch, 1954:7)

Visionen wirtschaftlicher Entwicklung im nach-kolonialen Zeitalter, doch der Mensch und die Kultur in Asien? Laut Oskar Weggel brauchen wir uns keine Sorgen zu machen:

"Es müßte in der Tat nicht mit rechten Dingen zugehen, gerieten viele Jahrhunderte einer höchst autochthonen Tradition des Denkens und der gesellschaftlichen Organisation von einem Tag auf den anderen in Vergessenheit ... Gleichwohl leben die alten Muster weiter, auch wenn sie durch westliche Tünche überdeckt sind." (Weggel 1990:23)

Beruhigend zu wissen für die Kulturwissenschaften, die letztendlich von diesen Unterschieden leben. Auch in Zukunft wird es noch genaug zu analysieren,

zu deuten und zu forschen geben. Hier stellt sich die Frage nach der Tradition oder auch der Kontinuität erneut. Was dachten die Vorväter und Pioniere ¹⁾ der deutschen Südostasienwissenschaften, die in mühseliger und entbehrungsreicher Kleinarbeit auf ihren Expeditionen ins Innere Südasiens den Eingeborenen und der tropischen Natur ihre Geheimnisse zu entreißen suchten? Nicht zuletzt an wirtschaftliche Nutzung, schließlich mußte die nächste Expedition ja auch finanziert werden; eine Frage, die sich heute im Zeitalter des Mangels staatlicher Gelder im Bildungsbereich und der verschärften Suche nach Drittmitteln ebenfalls wieder kraß stellt.

Nehmen wir z.B. den Ethnologen Alfred Maass, den mehrere Expeditionen quer durch Sumatra geführt hatten. Vor dem Antritt einer großen Reise waren natürlich viele Formalitäten zu regeln, mit Beamten, die auf das Einhalten gewisser Vorschriften im Umgang mit den Eingeborenen bestanden. So wurde er von dem im damaligen Batavia zuständigen Sekretär befragt, ob er bei seinem Besuch auf den Mentawai-Inseln von dort Schädel mitgenommen hätte und mit den dortigen Eingeborenen in Konflikt geraten wäre.

"Mit gutem Gewissen konnte ich meinen Besuch der Mentawai-Inseln im Jahre 1897 bejahen, auch daß ich dort Schädel von einem Malaien für Geld erworben hatte, aber von den Eingeborenen im besten Einvernehmen geschieden sei, wie mein Bericht vom Jahre 1902 besagt." (Maass 1910:5)

So einfach waren damals noch die Dinge. Heute gilt es in Südostasien, sich mit sehr viel vertrackteren Ausführbedingungen oder gar -verboten auseinanderzusetzen, da im postkolonialen Zeitalter die ehemaligen Kolonien selbst ihre Kulturgüter im Lande wissen möchten. Doch da in früheren, eben unkomplizierteren Zeiten schon genug auf die Seite gebracht werden konnte, erfreuen sich die deutschen Völkerkundemuseen eines nach wie vor sehr reichhaltigen Fundus, der in altbekannter Weise dazu genutzt wird, der deutschen Öffentlichkeit das Leben im alten, wilden Asien zu repräsentieren.

Immerhin gehörte A. Maass schon zu der Spezies von Forschern, die für Artefakte gezahlt hat. In den Einführungs-

seminaren der völkerkundlichen Institute wird darauf hingewiesen, daß einfaches Mitnehmen, selbst bei Gegenständen des täglichen Bedarfs, ethisch nicht mehr zu rechtfertigen sei und man auch, bei allem Widerwillen gegen die weitere Monetarisierung indigener Gesellschaften (so sagt man heute für Eingeborene, auch wenn es das gleiche bedeutet), bezahlen muß.

Die Tage in Batavia, dem zivilisierten Gegenpol zur Wildnis, verliefen angenehm. "Die Abende wurden gewöhnlich in den schönen luftigen Räumen der 'Harmonie' verbracht, deren reichhaltiger Lesesaal willkommene Zerstreuung bot, oder man lauschte am Waterloopplatz in dem prächtigen Garten der 'Konkordia', den Klängen der Stabsmusik." (Maass 1910:1)

Heute müssen sich die SüdostasienforscherInnen dem lauten Krach und der stickigen Luft der supermodernen Diskotheken Jakartas aussetzen, wenn sie nach dem Feldforschungsaufenthalt Zugang zu den Zerstreuungsmöglichkeiten der Großstadt suchen.

Nach den Freuden der Stadt hatte die Natur noch Gewaltigeres zu bieten: "Als ich es (Sumatra, d.V.) mit seinen waldbewachsenen Bergen wiedersah, den blauen, leuchtenden Tropenhimmel darüber, dazu die malerischen Felsbildungen der Küste, an denen die schäumenden Wogen der Indischen See mit ihren weißen Schaumkämmen auf- und niederrollen oder im Regenbogenfarbenzauber zerstäuben, wurde mir das Herz weit und frei ..." (Maass 1910:24).

Dieses ungetrübte Naturerleben ist jetzt wegen der rapide voranschreitenden Regenwaldzerstörung und anderen Formen ökologischer Degradierung nicht mehr so möglich, jedenfalls nicht mehr in dem Ausmaß, wie es zu Zeiten von A. Maass und seinen Kollegen noch das Normale war.

So ließ es sich A. Maass mit den Menschen und der Natur gut gehen, denn: "Angenehm und wohltuend berührt es den Fremden, wie ruhig, wie still alles bei diesen braunen Menschen zugeht: da hört man keinen Fluch, keine gemeinen Schimpfworte, friedfertig hocken sie auf dem Rasen in größeren Gesellschaften zusammen." (Maass 1910:21).

Ja, wenn da nicht der Chinese wäre, der zwar arbeitsam und eine billige Arbeitskraft ist, aber wegen seines Bienenfließes die Tendenz aufweist, zu einer Gefahr für die europäischen Kolonialherren zu werden: "Farbige Intelligenz verträgt sich aber schlechtweg nicht mit den politischen Schachzügen westeuropäischer Anschauung. Dies ist aber vor allem der Grund dafür, daß wir Völker Europas ... in diesem Konkurrenzkampf der Rassen den Chinesen gegenüber in unseren Kolonien, wohin die gelbe, mongolische Rasse auch kommen mag, alle Veranlassung haben, auf der Hut zu sein und

ihre Weiterverbreitung in Grenzen zu halten (dabei immer ihre Kapitalkraft im Auge, daß sie uns Nutzen bringt)." (Maass 1910:383f).

Wer sagt also, daß Kulturwissenschaftler keinen Sinn für politische und wirtschaftliche Sachverhalte aufbringen könnten? Die Worte von A. Maass klingen ziemlich aktuell, als wären sie Bundeskanzler Helmut Kohl vor seiner Asienreise noch von Wirtschaftsmanagern ins Ohr geflüstert worden. Abgesehen von dem unzeitgemäßen Vokabular und den veränderten politischen Rahmenbedingungen, – so direkt möchte es heute doch niemand in der Öffentlichkeit sagen, denn die Beziehungen sollen trotz aller Probleme "Nutzen bringen" –, haben die Gedanken des deutschen Forschungsreisenden geradezu aktuellen

Helbig (1949:28) verweist darauf, daß in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Industrialisierung Europas die Suche nach Bodenschätzen in Südostasien im Vordergrund stand; der Forscherfleiß konnte bei der Erschließung von Kohle-, Erz- und Ölvorkommen zum Einsatz gebracht werden. Wissenschaft war also noch nie völlig wertfrei. Geologen und Ingenieure konnten auf diese Weise die ihnen eigentlich fachfremden Regenwälder kennenlernen und damit die in ihnen lebenden Menschen. Schon Adolf Bastian, der Begründer des Völkerkundemuseums in Berlin, der auch einige Zeit Indonesien bereist hatte, sah sich durch die durchgreifende Modernisierung der asiatischen Tropen in seinem ureigensten Forschungsgebiet bedroht. So nahm er jede

daß bei einem solchen Unterfangen nicht mehr die Rahmenbedingungen erforderlich sein werden, wie sie noch für Bernhard Hagen, den Gründer des Frankfurter Völkerkundemuseums, galten. Hagen begab sich 1905 unter Militärschutz auf eine Expedition zu den Kubu, die als schweifende Gruppen in den Dschungeln Sumatras lebten. Nach drei Wochen kehrte er zurück, um fortan mit der Legende von der angeblichen Religionslosigkeit der Kubu aufzuwarten.

Vielleicht fände sich heute, falls die Umstände es angeraten sein lassen, für eine derartige Expedition eine Abteilung der Bundeswehr als Begleitschutz bereit. Generalinspekteur Naumann hat schon vor einiger Zeit verlauten lassen, daß die Bundeswehr in Fragen des internationalen Klimaschutzes aktiv werden könnte



Gehalt in einer Phase der Vernichtung von industriellen Arbeitsplätzen, wo doch nicht zuletzt in der deutschen Presse der Sündenbock in den aufstrebenden Industrienationen Asiens gesucht wird.

Daß Asien sich schon immer durch eine gewisse Geschäftigkeit ausgezeichnet hat, vermerkt auch der in Südostasien vielgereiste Geograph Karl Helbig: "Am Straßenrand kauern malaiische Händler mit herrlichen Früchten und merkwürdigen Speisen, mit Limonaden, Eis und tausend Kleinigkeiten; andere traben, ihre Waren an einer wippenden Tragestange über der Schulter, mit schrillum Lockruf straßauf, straßab." (Helbig 1949:17)

Was wäre der Malaie ohne seinen Pasar, den Markt der Waren und der Worte, wo Kommunikation und Ökonomie geradezu eine Einheit bilden?

Gelegenheit wahr, darauf hinzuweisen, daß ethnographisches Sammeln bei den dahinsterbenden Naturvölkern ein Gebot der Stunde sei: "Der letzte Augenblick ist gekommen, die zwölfte Stunde ist da! Dokumente von unermesslichem, unersetzlichem Wert für die Menschheitsgeschichte gehen zugrunde. Rettet! Rettet! Ehe es zu spät ist." (Steinen 1905)

Von diesem Postulat hat sich die deutsche Ethnologie lange Zeit nicht erholt und nach der kürzlich auch in der Bild-Zeitung erschienenen Meldung, daß auf Borneo ein "völlig unberührtes Steinzeitvolk" zufällig von Schweizer Touristen entdeckt worden sein soll, steht zu erwarten, daß auch einige deutsche EthnologInnen wieder dem alten Bastian'schen Ruf Folge leisten werden.

Es ist allerdings davon auszugehen,

und wenn es um eine bedrohte Regenwaldethnie geht, zumal nach dem Debakel in Somalia Kapazitäten frei sind, könnten sich ganz neue Allianzen von Forschern, Bundeswehr und Greenpeace ergeben.

Die Suche nach dem Urmenschen war, trotz physischer Härten, das oberste Ziel auch des Ethnologen Wilhelm Volz: "Seit Tagen Regen und immer wieder Regen ... Eine ungesunde Atmosphäre, und Chinin schluckte fast jeder. Auch ich fühlte mich unpäblich, eklig, fiebrig, und es kostete eine beträchtliche Energie, sich zur Arbeit aufzuraffen. Wir hatten den Urwald gründlich satt." (Volz 1921:73).

Doch am Ende hat sich die Pein gelohnt: "Wenige Hundert Meter waren wir gegangen, da steht an einer Biegung plötzlich ein nackter Wilder uns gegen-

